

Alexander Flores

Barbarei und Gewalt im Islam?

An vielen der heutigen Auseinandersetzungen nehmen muslimische Akteure teil, die bei der Anwendung von Gewalt keinerlei Skrupel erkennen lassen, deren Vorgehen also außerordentlich barbarisch ist. Es drängt sich die Frage auf, ob dieses barbarische Moment im Islam selbst angelegt ist. Diese Frage wird oft bejaht. Dabei findet sich oft die Behauptung, dieses barbarische Moment (große Aggressivität, rücksichtsloses Verfolgen des eigenen Dominanzanspruchs) sei bereits im Koran niedergelegt, in der politischen Konstellation des frühen Islam befestigt, im islamischen Recht kodifiziert, durch islamische Staaten durchgesetzt und durch die Beharrungskraft der Ideologie bis heute ungebrochen wirksam. In dieser Auffassung resultiert barbarisches Verhalten heutiger Muslime unmittelbar aus der ursprünglichen, bereits barbarischen Konzeption des Islam selbst.

Ist diese Auffassung richtig? Der Islam ist eine Religion und als solche ein Abstraktum, kann also selbst kein Akteur sein. Wirksam wird er nur durch die Menschen, die sich auf ihn berufen. Wie bei anderen Religionen finden sich bereits in seinem wesentlichen Grundlagendokument, dem Koran, barbarische Elemente. Es gibt die Stellen, die als Anweisung zu unbedingt aggressivem Verhalten verstanden werden müssen, wenn man sie wörtlich nimmt; es gibt Frauendiskriminierung und weitere bedenkliche Züge. Allerdings gibt es auch andere, durchaus menschenfreundliche Passagen, die religiöse Vielfalt als gottgewollt ansehen, friedliches Verhalten empfehlen usw. Es gibt also hier keine Eindeutigkeit, sondern Vielfalt; die Muslime haben eine Wahlmöglichkeit. Und sie haben davon Gebrauch gemacht, und zwar je nach der konkreten Konstellation, in der sie sich befanden. Das gilt bis heute; das galt aber auch schon in vormoderner Zeit.

Nehmen wir nur den heute so oft beschworenen Dschihad als Beispiel. Im Koran gibt es im Hinblick auf das militärische Verhalten gegenüber Gegnern ein breites Spektrum von anempfohlenen Verhaltensweisen – von der Mahnung zum Stillhalten über die Anweisung zum Kampf unter bestimmten Bedingungen bis hin zum Angriff ohne weitere Einschränkungen. Von einem eindeutigen Dschihad-Gebot kann hier keine Rede sein. Die Konzeption des Dschihad als Aufforderung zur Erweiterung des islamischen Herrschaftsbereichs mit militärischen Mitteln wurde erst im Lauf der großen islamischen Eroberungswellen der frühen Zeit entwickelt und im islamischen Recht festgehalten. Diese Konzeption bindet aber den Dschihad – neben einigen Einschränkungen im Hinblick auf die Kriegsführung – an die Bedingung, dass bei seiner Führung Erfolgsaussicht besteht. Ist das nicht der Fall, wird das Gebot hinfällig. Da das Kräfteverhältnis zwischen Muslimen und Nichtmuslimen seit langer Zeit den Ersteren keinerlei Chancen gibt, ihren Herrschaftsbereich auf Kosten der Letzteren auszudehnen, kann von einem Dschihad in diesem Sinn nicht die Rede sein. In Anpassung an diesen Umstand haben Gelehrte die Lehre vom »großen« (friedlichen) Dschihad im Kontrast zum »kleinen« (militärischen) entwickelt und den Ersten in den Vordergrund gestellt – eine Auffassung, der viele Muslime seit langem anhängen, wenn sie denn überhaupt über so etwas wie Dschihad nachdenken. Wenn in neuerer Zeit der Dschihad in seiner militärischen Dimension aktualisiert wird, geschieht das, weil manche Muslime glauben, dass man gegen Kolonialherrschaft und Abhängigkeit gewaltsam vorgehen muss und das dann auch religiös begründen sollte. An diesem Komplex sieht man sehr deutlich, dass in der Frühzeit

entwickelte Gebote keineswegs ungebrochen bis heute wirken müssen, sondern sich in der Regel stark wandeln.

Die angedeutete Wahlmöglichkeit gab den Muslimen großen Spielraum für menschliche Autonomie, den sie auch nach Kräften in Anspruch nahmen – beispielsweise in der abbasidischen Zeit (ca. 750 bis 1250 christlicher Zeitrechnung), die eine Hochblüte der Zivilisation hervorbrachte. Die Schöpfer dieser Zivilisation scheuten nicht davor zurück, sich »fremde« Errungenschaften wie das Erbe der Antike anzueignen; sie entwickelten dieses Erbe weiter, und erst auf diesem Umweg gelangte es dann nach Europa und befruchtete dessen geistige Entwicklung. So war die arabisch-islamische Zivilisation ein bedeutendes Stadium im Stafettenlauf des menschlichen Fortschritts.

Warum dann aber die unbestreitbaren barbarischen Elemente in der heutigen Realität der Muslime? Sie sind weitgehend Begleiterscheinung einer heftigen Auseinandersetzung. Manche Muslime sehen sich in der heutigen Welt unterdrückt und benachteiligt, und einige reagieren aggressiv darauf. Nachdem in vormoderner Zeit die islamische Weltregion Europa überlegen oder ebenbürtig gewesen war, erstarkte Europa im Umbruch zur Moderne enorm und machte sich die ganze Welt, darunter die islamische Region, untertan. Dadurch wurde es für die Muslime zu einer doppelten Herausforderung: als verhasster Kolonialherr einerseits, als Träger der positiven Potenzen der Moderne andererseits. Die Reaktion darauf war ebenso doppelgesichtig: Abwehr der Fremdherrschaft hier, Angezogenheit von europäischen Errungenschaften da. Viele Muslime, die in ihrer Religion die Garantie für Wohlergehen und Stärke gesehen hatten, wurden in ihrem Selbstbewusstsein erschüttert. Manche hielten in einer Trotzreaktion gerade an der überkommenen Form des Islam fest; andere ließen ihn in den Hintergrund treten und übernahmen europäische Modelle.

Noch häufiger versuchte man, den Islam den neuen Anforderungen anzupassen, was im Allgemeinen hieß, ihn mit modern westlichen Konzepten wie Demokratie und Menschenrechten in Einklang zu bringen.

Ob er sich nun in krampfhafter Ablehnung des Westens diesem spiegelbildlich anähnelte oder bestimmte westliche Errungenschaften positiv aufnahm – der Islam wurde stark vom westlichen Denken beeinflusst. Er wurde ideologisiert und politisiert und gleichzeitig stark aufgefächert. Dabei ergab sich eine noch weit größere Vielfalt des islamischen Denkens, als schon unter vormodernen Verhältnissen. Die Vertreter der unterschiedlichen Positionen wollen das jedoch meist nicht wahrhaben und bezeichnen ihre eigene Deutung als den einzig wahren Islam.

Je drückender sich die europäische (und später: westliche) Übermacht bemerkbar machte, umso mehr überwog der Charakter der islamischen Ideologie als Instrument der Abwehr und des Kampfes. Das ließ dann die groben, aggressiven, restriktiven und menschenrechtswidrigen Züge hervortreten, die als eine Möglichkeit im islamischen Denken vorhanden sind. Nun sind die Erfahrungen der Muslime mit dem Westen in den letzten Jahrzehnten überwiegend negativ: Ihre Länder sind nach wie vor in vieler Hinsicht vom Westen abhängig, und dieser tut alles, sie in seinem eigenen Interesse unter Kontrolle zu halten. Die wiederholten militärischen Interventionen in Afghanistan, im Irak und in Libyen, der fortgesetzte Drohnenkrieg, die rückhaltlose Unterstützung der israelischen Aggressions- und Besatzungspolitik sind da nur einige Aspekte. Die Rechtfertigung dieser Politik mit aufklärerischen und menschenrechtlichen Argumenten erscheint als zusätzliche Demütigung. All das treibt bei den Betroffenen feindselige Reaktionen hervor. Diese müssen nicht unbedingt islamisch formuliert werden. Die meisten Kräfte der säkularen Opposition

sind allerdings unter dem Applaus und mit der Hilfe des Westens scharf unterdrückt worden. So wurde 1953 im Iran eine demokratisch gewählte Regierung mit Hilfe der amerikanischen und britischen Geheimdienste gestürzt; der so wieder eingesetzte Schah unterdrückte erbarmungslos vor allem die säkulare Opposition. Das gab – nicht nur im Iran – Raum für die Vertreter des Islamismus und Salafismus, welche die Ablehnung des Westens in religiöser Sprache formulieren, und die Rücksichtslosigkeit des westlichen Vorgehens verschaffte ihnen auch eine gewisse Glaubwürdigkeit – der Islamismus konnte sich so als Anti-imperialismus präsentieren.

Es gibt noch weitere Momente, die barbarisches Verhalten von Muslimen generieren. Islamistische Rhetorik ist oft Begleitmusik brutaler Machtkämpfe; die missliche Lage vieler Muslime, die Probleme ihrer Gesellschaften, aus denen Islamisten politisches Kapital schlagen, sind zu einem guten Teil hausgemacht. Das westliche Verhalten gegenüber der islamischen Weltregion und wiederum deren Abhängigkeit vom Westen bilden aber den großen Rahmen, in dem viele Muslime sich und ihr Schicksal sehen. Und: Dieser Faktor ist der einzige, den wir realistischerweise beeinflussen können.

Die hier angesprochene Ideologie ist keineswegs Sache muslimischer Mehrhei-

ten; diejenigen, die praktisch entsprechend handeln, sind eine kleine Minderheit. Diese Phänomene sind aber gleichwohl real, und sie sind in der Tat barbarisch. Sie stehen damit in der heutigen Welt, in der es viele barbarische Phänomene gibt, nicht allein. Sie sind partiell Antwort auf die reale Benachteiligung von Muslimen. Sie sind eine falsche und grauenhafte Antwort. Ihre Einhegung wird aber nicht gelingen, wenn man nicht das westliche Verhalten ebenfalls selbstkritisch überdenkt und im Rahmen des Möglichen ändert.

Halten wir fest: Wie bei anderen Religionen gibt es auch im Denken und Handeln der Muslime große Vielfalt, Wahlmöglichkeiten und stetigen Wandel. Wie sich Muslime angesichts dessen verhalten, hängt stark von ihrer Lage, von ihrem Eingebettetsein in ihre Gesellschaften bzw. in die Welt ab. Da gibt es den skizzierten negativen Zusammenhang: Wenn die Muslime ihre Stellung in der Welt als problematisch wahrnehmen, wenn man gar den Islam selbst zum Problem erklärt, tendieren viele Muslime zu Ablehnung und Aggression. Wenn man aber den Zusammenhang erkennt und dem Verhältnis die Schärfe nimmt, und wenn demgemäß die Muslime erkennen, dass sie durchaus ihren Platz in der Welt haben, wird den Predigern der Selbstisolation und der Aggression unter ihnen der Resonanzboden genommen.



Alexander Flores

ist Historiker und Islamwissenschaftler, Professor (a. D.) für Wirtschaftsstatistik an der Uni Bremen. Forschungsschwerpunkte u.a.: neuere Geschichte der arabischen Welt, Säkularismus und Islam. Ein-schlägige Publikation u.a.: *Zivilisation oder Barbarei? Der Islam im historischen Kontext*.
alexander.flores@hs-bremen.de